

# Die Männer müssen eine neue Identität finden

Niederdorf. Im Massnahmenzentrum Arxhof bekommen junge Straftäter eine zweite Chance



Alltag im offenen Strafvollzug. Die jungen Straftäter absolvieren eine Berufslehre, kümmern sich um Haushalt und Hof und besuchen fast täglich Therapien.

Kontakte wurde der Arxhof weitestgehend in Ruhe gelassen. Bisher.

**KEINE GEWALT.** Denn jetzt schaut die Schweiz mit kritischem Blick auf diesen abgeschiedenen Flecken im Waldenburgerland. Dani H., der mutmassliche Mörder der 16-jährigen Lucie T., absolvierte hier eine vierjährige Therapie. «Das erste Mal ist das eingetreten, von dem wir hofften, dass es nie passieren wird», sagt Direktor Renato Rossi. «Es ist der Supergau.» Und dennoch glaubt Rossi weiterhin an die Therapieform im Arxhof (siehe unten), und an eine Justiz und Gesellschaft, die Straftätern eine zweite Chance geben – allen Rufen nach häufigeren Verwahrungen zum Trotz.

Es ist ein später März morgen. Auf dem wetterexponierten Arxhof wirbelt ein eisiger Wind Schneeflocken herum. Männer und Frauen laufen mit Mappen unterm Arm geschäftig zwischen den Gebäuden hin und her. Sozialpädagogen, Therapeuten, Ausbilder. Die Vernetzung sei äusserst wichtig hier, sagt Rossi. Im Innenhof an einem Stehtischchen machen zwei Mitarbeiter eine Kaffeepause, ohne Jacke. «Wir haben eben eine dicke Haut, sind abgehärtet», sagt der eine und lacht.

Die Mitarbeiter wirken gut gelaunt, locker. «Es gibt keine Gewalt hier», sagt Rossi. Sobald sich ein Konflikt abzeichnet, würden alle dazwischengehen – am selben Abend werde das Problem im Plenum ausdiskutiert. So sei es in den 18 Jahren, seit er hier arbeite, nur ein einziges Mal zu einer Tötlichkeit gegen einen Mitarbeiter gekommen.

«Ich habe in den 31 Jahren, in denen ich hier arbeite, nie Angst gehabt», sagt Toni Hunziker, Ausbilder in der Gärtnerei. Für viele Lehrlinge werde er mit

der Zeit zur Vaterfigur. Gärtnerei ist einer von 19 Berufen, welche die Bewohner auf dem Arxhof lernen können. Das Institut bewegt sich mit seinen Arbeitskräften zu normalen Preisen auf dem freien Markt. Es setzt laut Rossi rund zwei Millionen Franken pro Jahr um. Und doch funktionieren die Betriebe hier etwas anders. «Mein Arbeitsprodukt ist der Mensch, der Rest ist Mittel zum Zweck», sagt Hunziker.

**STRAFF ORGANISIERT.** Die jungen Männer wohnen je nach ihrem Delikt in einem von drei Pavillons: Sucht, Gewalt, Devianz (sonstige Delikte wie Diebstahl oder Raub). Jeder hat ein eigenes Zimmer. Eine Küche, ein Wohn- und ein Fernsehzimmer teilen sie sich. Drinnen ist es ordentlich aufgeräumt. Putzen, Waschen, Kochen sind alles Aufgaben der Bewohner. Sie backen sogar ihr eigenes Brot. Auf einer Pinnwand im Gang hängen ein Ämtli- und ein Aufgabenplan.

Alles ist straff organisiert wie in einem strengen Internat – oder eben in einem Kloster. Gegen sechs Uhr ist Tagwache, um 6.45 Uhr gibts Frühstück, selbstgemacht. Von 7.15 Uhr bis mittags wird gearbeitet. Nach einer Mittagspause gehts weiter bis 16 Uhr. Danach folgen Gruppentherapien, weitere Versammlungen und die Hausaufgaben. Es wird darauf geachtet, dass niemand sich vor 22 Uhr aufs Zimmer zurückzieht. Der Handy- und der Fernsehkonsum sind stark eingeschränkt, Filme, in denen Gewalt oder Drogen verherrlicht werden, sind verboten. Laute Musik auch. Das Abendessen kocht jeweils im Wochenrhythmus einer für alle Mitbewohner.

Am Mittag holt pro Pavillon jemand Essen für alle aus der Cafeteria – Salat,

Hauptspeise, Dessert. Die Mitarbeiter essen daselbst. Die Kochlehrlinge kochen so, wie sie es später im Restaurant auch können müssen. «Das Essen ist gut hier», sagen Mitarbeiter und Bewohner.

Bei der Essensausgabe steht ein grosser junger Mann. Hier stand noch bis im August 2008 Dani H., der eine Kochlehre abschloss. Jetzt sind viele Bewohner schockiert, enttäuscht und wütend über ihn. «Auch Sie hätten ihn sehr sympathisch gefunden», sagt der 23-jährige Reto\*, der mit ihm im Devianz-Pavillon wohnte. «Er war intelligent, wirkte so angepasst.» Das getöte Mädchen beschäufte ihn sehr. «Es ist ein heftiger Fall.» Und nun würden alle hier «so hingestellt, als ob wir auch so wären».

Reto kommt im Sommer raus. Er fürchtet, dass der Fall Dani H. ihm die Suche nach einer Wohnung und nach einer Stelle erschweren wird. Er sei wegen eines versuchten Raubüberfalls hier. Doch wolle er nie mehr kriminell werden. Er habe eine Verlobte, wolle eine Familie und eine interessante Arbeit. «Aber ich will nicht 08/15 werden», sagt Reto, und fügt gleich hinzu: «Ich kann gar nicht mehr 08/15 werden, nicht mit meiner Vergangenheit, meiner Art – und ich habe keine 08/15-Frau.»

**NARBEN BLEIBEN.** Die eigene Persönlichkeit ist ein Hauptthema auf dem Arxhof. Die jungen Männer müssen ihre Vergangenheit ablegen, ihr Wertesystem umkrempeln und zu einer neuen Identität finden. «Wir versuchen, sie mit therapeutischen und sozialpädagogischen Mitteln zu verändern. Wir möchten sie zum Denken anregen», sagt Rossi. Man wolle ihnen aber auch ganz praktisch aufzeigen, wie sie Erfolg haben können – statt Misserfolg wie bisher. Mit Manipulation habe das alles nichts zu tun.

«Als ich verhaftet wurde, habe ich in zwei Sekunden alles verloren, was ich mir aufgebaut hatte», sagt Reto. Ein notorischer Lügner sei er gewesen. Inzwischen habe er begriffen, das sich lügen nicht lohne. Weil es irgendwann auffliege und Vertrauen und Beziehungen zerstört würden. Doch: Eine Therapie könne nicht alles und alle heilen.

Im Innenhof löst sich ein rostiger Mann aus einer Stahlplatte. «Ablösung» heisst die Skulptur, die ein Bewohner geschaffen und gleich noch ein Gedicht dazu geschrieben hat – «Langsam werde ich ich», beginnt es.

«Wir können nicht alle Defizite wettmachen in maximal vier Jahren», sagt Rossi. «Narben, Bruchstellen bleiben. In Krisensituationen kann das ganze Gerüst zusammenfallen.» Für denselben Gedanken hat Reto ein eigenes Bild: «Der strukturierte Arxhof ist wie ein Swimmingpool. Draussen ist das Meer. Und wer sich hier keinen soliden Steg gebaut hat, der wird beim ersten Wellengang ertrinken.»

SUSANNA PETRINI

**Seit Tagen steht der Arxhof im Interesse der Öffentlichkeit. Vier Jahre wurde der mutmassliche Lucie-Mörder Dani H. dort therapiert. Die Fragen drehen sich um Mitschuld, um Strafen, um den Umgang mit Tätern. Doch was passiert eigentlich in dieser Institution?**

Auf einer Hügelkuppe, inmitten von Wiesenland und umrandet von Wäldern, liegt der Arxhof. Ein paar containerartige Wohn- und Verwaltungsgebäude, eine Schreinerei, ein Malerbetrieb, ein Forsthof und eine Gärtnerei, eine Villa, eine Turnhalle und zwei angrenzende Bauerngehöfte. Das nächstgelegene Dorf, Bubendorf, ist rund drei Kilometer entfernt. Der so gelegene Komplex erinnert an eine Klosteranlage; sogar einen Glockenturm gibt es und einen Teich.

Hier wohnen aber keine Mönche, sondern bis zu 46 junge Männer zwischen 17 und 25 Jahren, die mehrere,

schwere Straftaten begangen haben. Meist waren sie zuvor schon in verschiedenen Heimen. Sie sind traumatisiert, aggressiv oder depressiv, nahmen Drogen, haben bedroht, zugeschlagen oder zugestochen, geraubt oder gestohlen. Jetzt sind sie hier, weil ihr Verhalten und das psychiatrische Gutachten trotz allem Anlass zur Hoffnung geben, dass sie dereinst wieder als Nicht-Kriminelle in die Gesellschaft integriert werden können. «Es ist unsere Aufgabe, aus diesen schwierigen, zum Teil gefährlichen Menschen anständige Bürger zu machen», sagt Renato Rossi, der Direktor.

Der Arxhof ist ein sozialtherapeutisches Massnahmenzentrum. Bis vor Kurzem galt er als Vorzeigeeinrichtung im offenen Strafvollzug. Deutsche Delegationen kommen gelegentlich herauf, um Ideen für eigene Institute zu holen. «Gefängnis ohne Mauern», titeln dann deutsche Blätter gleichsam fasziniert und verwundert. Bis auf solche angenehmen

## Keine Mauer, keine Videoüberwachung und kein Notruf

Der Arxhof setzt bei seinen Bewohnern auf Eigenverantwortung und Selbstkontrolle

SUSANNA PETRINI

**Es verstösst zwar gegen die Regeln, aber eigentlich kann jeder Arxhof-Insasse jederzeit gehen. Trotzdem ist die Fluchtrate nicht höher als in geschlossenen Anstalten. Das Zentrum verfährt nach eigenen Methoden – und möchte auch nach dem Tötungsdelikt an Lucie daran festhalten.**

«Ich könnte jederzeit gehen», sagt Reto\*, Arxhof-Insasse. Doch gerade deshalb denke er viel weniger ans Ausbrechen, als damals, als er acht Monate lang im Gefängnis war. «Hier kannst du herumlaufen, siehst Bäume, den Wald», sagt Reto. «Physisch nicht eingesperrt zu sein, gibt einem ein Freiheitsgefühl.»

Das Massnahmenzentrum Arxhof ist eine offene Anstalt und setzt genau auf den von Reto beschriebenen Effekt. Und die

Zahlen geben der Institution recht. Gemäss Direktor Renato Rossi flüchten aus dem Arxhof nicht mehr junge Straftäter als aus den geschlossenen Jugendanstalten der Schweiz. Und wenn sie gehen, so drehen sie oft schon nach halbem Weg um, oder stellen sich spätestens ein, zwei Tage später der Polizei. Die Folge: Ein Disziplinararrest, ein mehrtägiger Aufenthalt in der Jugendabteilung des Basler Untersuchungsgefängnisses.

Ob es zum Arrest kommt oder nicht, entscheiden die anderen Bewohner mit. Jeweils vier sind vertreten im 16-köpfigen Delegiertenrat. Daneben gibt es auch einen Kulturrat der Bewohner. Es geht dabei nicht um Literatur oder Theater, sondern um die Kultur auf dem Arxhof. Es geht um Fragen wie: Gibt es Drogen

hier? «Das ist ein hoher Anspruch. Allenfalls müssen die Bewohner etwas auffliegen lassen, in das sie selbst involviert sind», sagt Rossi.

**PROFESSIONELLE SKEPSIS.** Der Arxhof setzt auf Selbstverantwortung und gegenseitige Kontrolle untereinander. «Wir begegnen unseren Bewohnern respektvoll, kontaktvoll, transparent, direkt und fordernd», heisst es im Leitbild. Kann es sein, dass im Arxhof den Jugendlichen zu viel Vertrauen geschenkt wird? Kann es sein, dass diese den Betreuern etwas vorspielen können? «Nein, das ist nicht möglich über Jahre hinweg», sagt Rossi überzeugt. «Wir sind nicht blauäugig. Wir nehmen diese Männer ernst, aber wir haben auch eine professionelle Skepsis. Wir wissen, dass sie uns auch oft belügen.» Ander-

seits könne ihre «kriminelle Kompetenz» dafür genutzt werden, andere zu kontrollieren: «Denn sie wissen, wie andere, die ähnlich denken, funktionieren.»

Alle auf dem Arxhof sagen einander du. «Wir wollen die Distanz möglichst verringern.» Die jungen Straftäter bekommen zudem alles mit – bis auf Persönliches aus Einzeltherapien. Sie wissen, wann wessen Fall behandelt wird, sind vertreten an Sitzungen aller Art oder wenn neue Bewohner aufgenommen werden. «Wir setzen auf maximale Transparenz», sagt Rossi.

Im Gegenzug wird von den Jugendlichen gefordert, dass sie mitmachen und «an sich selber arbeiten». Nicht allen behage das, viele wollten sogar lieber ins Gefängnis, weil es weniger anstrengend sei, erzählt Reto. Wer

sich nach einigen Monaten immer noch als völlig unmotiviert erweise, wandere auch tatsächlich dorthin zurück.

**SCHRITT FÜR SCHRITT.** Mit der Zeit bekommen die Bewohner immer mehr Freiheit eingeräumt. Sind zu Beginn nur Ausgänge in Gruppen möglich, liegt mit der Zeit ein Einzelausgang drin – mit Kontrolltelefon zwar. Gegen Ende kommt eine Übernachtung draussen hinzu. All dies geschieht aber nur mit Erlaubnis einer internen Sicherheitskommission. Die Bewohner werden so langsam an die Zeit nach ihrer Entlassung herangeführt. Sie werden auch angehalten, Hobbys und Kontakte zu pflegen.

40 Prozent der einstigen Arxhof-Bewohner werden wieder straffällig – aber in dieser Zahl ist

jedes Delikt, auch Schwarzfahren, eingerechnet. Ein Viertel begeht laut Rossi eine Straftat, die mit Gefängnis bestraft werden kann. Das tönt erschreckend, ist es aber weniger im Vergleich zu einer anderen Zahl: 80 Prozent aller Straftäter, die in einem europäischen Gefängnis waren, delinquieren wieder.

Bisher galt für den Arxhof, dass die neuen Straftaten geringer waren als die alten. Seit dem Tötungsdelikt an Lucie ist das anders. Kommen dem Arxhof-Direktor nun Zweifel an den eigenen Methoden? «Nein», sagt Rossi, «aber der Mensch bleibt unberechenbar.» «Das System als Ganzes» habe versagt. Ansetzen müsste man bei den Bewährungshelfern, diese sollten einschreiten können, schon bevor etwas passiert. \* Name geändert